

*№. 4165* *Usm. A - 013*  
**ESTICA** *A - 2922* *dph.*

Schriften der gelehrten estnischen Gesellschaft.

**№ 6.**

---

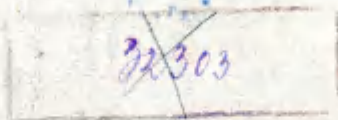
Ueber die  
**frühere Existenz des Renthieres**  
in den Ostseeprovinzen

und

dessen Kenntniss bei den Eingeborenen derselben.

Von

**C. Grewingk.**



---

D o r p a t.

Gedruckt bei E. J. Karow, Universitäts - Buchhändler.

---

1867.

Mr. No. 2

Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft

Trübere Zustände des Reichthums

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.

Dorpat, den 30. Mai 1867.

Nr. 2.

J. Engelmann,  
d. Z. Präsident.

Est. A

Tartu Riikliku Ülikaol

Raamatukogu

10125

10125

**E**inige ganz, oder nur local ausgestorbene Säugethiere der jüngsten geologischen Periode, d. i. der sogenannten Quartärzeit, haben dadurch besondere Bedeutung und ganz allgemeines Interesse erlangt, dass sie als Zeitgenossen des Menschen in vorhistorischer Zeit erscheinen. Die Art und Weise ihres geognostischen Vorkommens, sowie das Studium uralter körperlicher Reste und anderer Hinterlassenschaften des Menschen, lieferten unter Mitwirkung historischer und linguistischer Forschung einige Anhaltspunkte für Kenntniss der Natur und Culturzustände der Ureinwohner mehrerer Gegenden Europas. Auf diese Weise wurde der Weg angebahnt zur genauern Bestimmung des Beginns der anthropozoischen Epoche, dessen chronologisches Ziel man indessen, ungeachtet verschiedener, schon jetzt das Alter des ganzen Menschengeschlechts behandelnder Werke, nicht sobald erreichen wird.

Unter den oben erwähnten Thieren, von welchen man Höhlenbär, Mammuth, Renthier und Auerochs zur Bezeichnung besonderer Perioden oder Zeiten benutzte, hat Academiker J. F. Brandt, das Renthier und zwei Rinderarten: den Ur und Bison, in seinen verdienstvollen zoogeographischen und paläontologischen Beiträgen (Verhdlg. d. mineral. Ges. zu St. Petersburg. Serie II, Bd. 2, 1867, S. 33—290 u. S. 320—340) umständlich behandelt. Die erste Abhandlung (a. a. O. 36—132) „über die geographische Verbreitung des Renthieres, in Beziehung auf die Würdigung der fossilen Reste desselben“ bringt unter Andern (S. 68 u. 117) auch über das Vorkommen von Renthierresten in den Ostseeprovinzen eine, auf meinen Angaben beruhende Mittheilung, sowie eine Erörterung derselben. Nachstehende Blätter sollen hierzu eine Ergänzung liefern und das Interesse an dem Gegenstande in unsern Provinzen wecken und erhöhen.

Auf S. 587 meiner Geologie von Liv- und Kurland (Archiv d. Dorpater Naturforscher-Ges. Serie II, Bd. 2, Lief. IX 1861) und auf S. 47 und 102 des Steinalters der Ostseeprovinzen, Dorpat 1865, findet man angegeben, dass im Schlamm des trocken gelegten, an der kurischen Küste des rigaer Meerbusens, auf altem livischen Areal befindlichen Widelsees, Renthiergeweihe gefunden wurden. Diese Angabe beruhte darauf, dass ich 1856 drgl. Geweihe im Schlosse zu Dondangen bemerkte und der Verwalter desselben mir jenen Fundort bezeichnete. Nach den Sitzungsberichten der kurländ. Ges. f. Lit. u. Kunst 1856, S. 11 erscheint aber der genannte Fundort insofern zweifelhaft, als die in Rede stehenden Geweihe, zufolge des Referates eines Ungenannten vom J. 1846 „schon vor sehr langer Zeit einmal in den Wäldern Dondangens gefunden sein sollen“ und auch Herr Pastor J. H. Kawall, bei Besprechung der Thierreste der Vergangenheit in Kurland (Correspdzbl. d. naturf. Ver. zu Riga Jhg. XV. Nr. 2.), neben den umständlicher erörterten Resten vom Edelhirsch und Wildschwein etc., jener Renthiergeweihe nicht erwähnt.

Als zweiten, von Herrn Brandt übersehenen Fundort eines Renthierrestes bezeichnete ich (Geol. von Liv- u. Kurland S. 587 u. 649) Alt-Kaipen in Süd-Livland, Kreis Riga, Kirchspiel Sisselgal. Dieser Fundort wurde mir für eine Renthier-Geweihstange, die ich im Museum der rigaer Naturforschergesellschaft bemerkte, genannt und in Folge brieflicher Anfrage vom später verstorbenen Wangenheim von Qualen bestätigt. Weitere Nachforschungen brachten mir schliesslich durch Herrn A. v. Löwis of Menar, dem Besitzer Alt- und Neu-Kaipens, folgende sichere Kunde über diesen Fund. Nicht bei Alt-Kaipen, sondern 2 Meilen nördlich davon, bei Neu-Kaipen, wurde vor c. 20 Jahren in einem Torfmoor, 12' tief, das vollständige, doch aus sehr mürben, auseinanderfallenden Knochen bestehende Gerippe eines Renthieres gefunden, von welchem eine, an der Luft erhärtende Geweihstange in das rigaer Museum gelangte.

Ein drittes, früher zweifelhaftes, fossiles Geweih, dessen im Correspdzbl. d. naturf. Ver. zu Riga XII. Nr. 1 und XIV. Nr. 5 erwähnt wird, und das beim Brande von Raudenhof in Livland unterging, gehört, nach einer vor mir liegenden guten Zeichnung, einem Elenn an.

Somit ist in der That ein unzweifelhaft fossiler Renthier-

rest in Süd-Livland gefunden worden, während die Dondangener Geweihe aus dem gegenwärtigen oder vorigen Jahrhundert stammen können. Zu dieser Zeit wurden nämlich, sowohl in Schottland und Pommern, als auch in Kur- und Livland, Acclimatisationsversuche mit dem Renthier angestellt, die missglückten und nur in Island, wohin man das Thier 1770 aus Schweden einfuhrte, so gut gelangen, dass es daselbst in Wildheit lebend, den Isländern jetzt sogar lästig wird. Die Dondangener Geweihe tragen ausserdem nicht die gewöhnlichen Anzeichen hohen Alters, doch gestattet sowohl dieser Mangel, als jene oben ausgesprochene Vermuthung, so lange es sich um ein vielleicht vor wenigen Jahrhunderten stattgehabtes Aussterben und um sehr günstige Erhaltungs-Bedingungen handelt, ohne andere Momente, keinen sichern Schluss auf Nicht-Fossilität.

Die Seltenheit der Funde fossiler Renthierreste in den Ostseeprovinzen beweist noch nicht die Seltenheit ihres Vorkommens. Renthierreste werden leichter übersehen und verkannt, erhalten sich weniger gut und können älter und daher schwerer zugänglich, aber ebenso zahlreich vorhanden sein, als gewisse unserer, zufolge ihres Vorkommens und Erhaltungszustandes als fossil bezeichneter Elenreste. Vom Ur (Bos primigenius Boj., dem Stammvater des Rindes), der erwiesener Maassen noch in historischer Zeit in Polen lebte und von dem Solches auch bei uns kaum zweifelhaft ist, haben die Ostseeprovinzen bisher verhältnissmässig wenig Material (von 4 Fundörtern) geliefert, doch ebensoviel wie Polen und mehr als Lithauen. Von Mammuthresten (3 Back- und 2 Stoss-Zahnfragmenten) wurden in Liv- und Kurland 5 Fundörter, vom Edelhirsch 4, vom Schelech oder Riesenhirsch (Cervus curyceros s. hibernicus) und vom Wildschwein je ein Fundort in Kurland bekannt. Wollte man nun z. B. nach dem bisher einzigen, vor wenig Jahren stattgehabten Funde eines Wildschweinschädels (Kawall im Correspdzbl. d. naturf. Vereins zu Riga XVII, Nr. 2) beim Gute Suhrs, Hauptm. Pilten, auf die frühere Seltenheit dieses Thieres bei uns schliessen, so wäre das ein Irrthum. Denn es kam, nach Th. Hiärn (Ehst-, Lyf- und Lettländ Gesch. in Mon. Liv. ant. I. 7.) in der 2. Hälfte des XVII. Jahrhunderts an verschiedenen Orten Livlands häufig vor und wanderte noch zu J. B. Fischer's Zeit (s. dessen Zusätze zum Versuche einer Naturgeschichte von Livland. Riga 1784, S. 41) zuweilen im Winter aus Polen über das Eis der Düna in's Seswegensche und Ascheradensche. Auch

in der estnischen Kalewipocg-Sage (XIII, 396) wird vom Eber auf der Hetze gesprochen, kurz das Wildschwein kam sowohl früher, als im vorigen Jahrhundert häufiger in den Ostseeprovinzen vor und im gewärtigen selten, wenn auch Possart (Statistik u. Geographie von Kurland. Stuttgart 1843, 92) angiebt: „Rehe und Hirsche findet man selten, wohl aber wilde Schweine, Elenthiere, Bären etc.“

Die frühere Existenz des Renthieres in den Ostseeprovinzen betreffend, ist es ferner wenig wahrscheinlich, dass dieses Thier bei seinen Wanderungen nach und in West-Europa, unsere Provinzen besonders gemieden habe und gewöhnlich umgangen sei (Brandt a. a. O. 117). Denn nichts berechtigt zur Annahme, dass unser 1760 □ Meilen messendes, zwischen 56° und 60° Br. belegenes, mit ausgedehnten Wäldern und Mooren versehenes Areal, der Existenz des Renthieres, während der ganzen Quartärperiode mehr Hindernisse darbot, als die Gouvernements Nowgorod und Twer, wo das Renthier sich noch jetzt zuweilen zeigt, oder als Lithauen, Pommern und Meklenburg, wo dessen fossile Reste, Lithauen ausgenommen, nicht selten gefunden wurden. Eine für die ganze Quartärzeit geltende Lückentheorie des Renthier-Vorkommens im mittlern Theile Europas ist überhaupt nicht zu halten, seit man Reste des Renthiers in Irland, England, Dänemark und, wenn auch in seltenen Funden, zwischen Schonen und Lappland kennen gelernt hat.

Die Dauer des Renthieres auf einem Areal, wo es einst lebte und jetzt nur noch fossil vorkommt, wird durch seine Erscheinung oder Einwanderung und sein Verschwinden zu begrenzen sein. In Hinsicht der Einwanderung ist die gegenwärtig herrschende Anschauung, dass sie für Europa zu einer sogenannten Eiszeit erfolgte, in welcher dieser Welttheil und Nordasien viel kälter waren, als jetzt. Die Ansichten über die Eiszeit weichen jedoch in mancher Beziehung von einander ab. Vor nicht gar langer Zeit stellten einige ausgezeichnete Forscher ganz Nord- und Mittel-Europa als mit einer zusammenhängenden Eisdecke bekleidet dar. Gegenwärtig geht man etwas vorsichtiger zu Werke und meint, dass alle Thäler Grossbritanniens, Scandinaviens und Finnlands, der Carpathen, des Balkan, der Alpen, Apenninen und Pyrenäen, einst mit Gletschern ausgefüllt waren, ausserdem aber Schottland und England, Norwegen, Schweden und Finnland grönländische Zustände aufwiesen. Wo

hier das Gletschereis fehlt, wird ein beständig gefrorener Boden construirt. „Eine zusammenhängende, grosse Eisthätigkeit“ soll sich z. B. „von Schweden und Finnland über das Gebiet der Ostseeprovinzen und weiter verbreitet haben.“ Eine Eiszeit in letzterm nicht wenig ausgedehnten und intensiven Sinne, oder wie ein neuester Schriftsteller (le Hon. L'homme fossile. Bruxelles 1867, p. 260) sagt: „la grande période glaciaire, le maximum du froid à une certaine époque, froid dont nous ne retrouvons plus l'équivalent à aucune époque de l'histoire de la terre“ ist aber in der That noch nicht erwiesen. Eine Zeit, in welcher Gletscher in den Gebirgen und an gewissen Küsten Europas, sowie schwimmendes Eis über dem wasserbedeckten Boden z. B. der germanisch-sarmatischen Ebene mehr Ausdehnung und grössere Wandergebiete hatten, also eine sogenannte Gletscherzeit, soll damit nicht geläugnet werden, doch brauchten mit derselben auch während des Culminationspunktes der Gletschererscheinung noch keine, ganz Scandinavien etc. treffende grönländische Zustände verbunden zu sein. Nur der Schein solcher Zustände wird durch den Totaleffect des Gletscherphänomens während der ganzen Quartärperiode hervorgerufen. Denn selbst wenn wir, im Anschluss an die gebräuchliche Anschauung über die Entwicklungsgeschichte der Erde annehmen, dass in der Quartärzeit die Mitteltemperatur des ganzen Erdballs gegenüber der Tertiärperiode abgenommen habe, so sind die Ursachen von Ausnahmезuständen, wie letztere selbst, nur lokale und temporäre gewesen, die das Gleichgewicht der allgemeinen Verhältnisse nicht störten und beim allmählichen Eintreten, Steigen und Sinken des Gletscherphänomens, auch das Maximum desselben nicht als übermässiges, sondern wohlbegrenztes erscheinen lassen müssen. Es ist hier nicht der Ort, um eines der schwierigsten geologischen Capitel, über die Fauna-, Flora- und die Temperaturzustände, sowie über die Ausdehnung der Gletscher während der Quartärzeit umständlich zu behandeln. Ich beschränke mich nur auf die Bemerkung, dass man unter den oben erwähnten Ursachen hervorzuheben hat: die Verschiedenheit der Temperatur und Richtung der Luft- und Meeresströmungen, der Tiefenstufe, Ausdehnung und des Zusammenhangs der Meeresbecken, sowie der absoluten Höhen eines Landstriches. Auch die Combination von wärmerm Wasser (Frankland. Poggd. Ann. B. 123, S. 418) und einst höher liegenden Landstrecken konnte die Gletscherbildung befördern, während beim frühern

Zusammenhange eines jetzt isolirten Beckens mit arctischem Wasser, die Mitteltemperatur einer Gegend wohl herabgedrückt werden musste, ohne aber beim Vergleich mit der Gegenwart für gleich hohe Punkte eine sehr grosse Temperaturdifferenz zu geben. Der Effect dieser Differenz war in hohen Breiten selbstverständlich ein gewaltigerer, als in mittlern.

Auf die Verschiedenheit und Veränderung klimatischer Verhältnisse schliesst man namentlich daraus, dass gewisse Thiere jetzt in einem Areal nicht mehr lebend angetroffen werden, wo das Vorkommen fossiler Reste derselben ihre frühere Existenz beweist. Lebten einst an der nordamerikanischen Eschscholtz-Bai, oder an der nordasiatischen Küste — wie durch die letzte Expedition des Mag. Fr. Schmidt noch wahrscheinlicher geworden — Mammuth, Knochen- oder büschelhariges Nashorn, Wisent etc., so wird man deren Verschwinden einer Temperaturabnahme zuschreiben und für dieselbe nach einer Ursache suchen. Ich deute hier nur an, dass einige Gelehrte (Adhémar, Julien etc.) sie in gewissen, allgemeinen Unterschieden der Wärmevertheilung des Erdballs, hervorgerufen durch eine Veränderung der Linie der Aequinoxen (Präcession der Nachtgleichen) gefunden zu haben glauben, während andere einfacher zu Werke gehen und die Ursache in kalten Meeresströmungen finden, welche seit Beginn der Quartärzeit und nach eingetretener Schliessung eines Meeresarmes, der vom caspischen Meer ins Eismeer führte, ungeschwächt und unbehindert an der Nordküste Asiens dahinzogen. Die obengenannten Thiere mussten bei zunehmender, die ihnen nothwendige Vegetation zerstörender Kälte untergehen oder fortziehen, während das gegenwärtig bis 80° Br. (Melville und Grönland) auftretende Renthier Gelegenheit fand, seinen Verbreitungsbezirk weiter nach Süden und Westen hin auszudehnen. In Europa war die ältere Quartärzeit nach Schliessung eines Canals, der die Verbindung zwischen indischem und mittelländischem Meere bildete, und nach erfolgter Festlands-Verbindung zwischen Nord- und Süd-Amerika eingetreten. In Folge des letztern Vorganges erreichte der Golfstrom die NW-Küste Europas nicht mehr, sondern umfluthete Grönland. Die dadurch erzeugten klimatischen Veränderungen riefen im Verein mit Hebungen oder Senkungen des Bodens das potenzierte Gletscherphänomen hervor, dessen Culminationspunkt zusammenfällt mit einer, den grössten Theil der germanisch-sarmatischen Ebene treffenden

Ausdehnung der Ostsee und deren Communication mit dem Eismeere, dessen Abnahme aber sowohl durch Schliessung dieser Communication, als durch ein Herantreten des Golfstromes an Europas NW- und N-Küste erklärt wird.

Während der Zeit grösster Ausdehnung des Ostseegebietes, wo Gesteintrümmer Nord-Estlands mit schwimmenden Eismassen nach Schlesien gebracht wurden, und ebenso in späterer Zeit, als die Ostsee (wie die subfossilen Schaalthierreste beweisen) bis Bromberg reichte, konnte sich die Einwanderung des Renthieres z. B. nach Pommern und Meklenburg nicht vollziehen. Sie erfolgte erst am Ende der Gletscherzeit, wo die Ostsee nicht mehr mit dem Eismeere in Verbindung stand, und die Contourformen derselben von den gegenwärtigen nur wenig verschieden waren. Hierfür sprechen auch die bisher bekannten, in Pommern, sowie in Meklenburg vielleicht nur mit einer Ausnahme durchweg im Alluvium (Torf, Wiesenmergel u. Moder) aufgefundenen Renthierreste. Dieselben Verhältnisse müssten für unsere Provinzen gelten, auch wenn wir gar keinen fossilen Renthierrest aufzuweisen hätten, weil die Annahme, dass während der Zeit, als der Landstrich an der Südseite der Ostsee trocken lag, unsere Provinzen unter Wasser standen, wegen analoger hypsometrischer und anderer geologischer Verhältnisse beider Regionen, jeder Grundlage entbehrt. Hat man ferner zwischen Schonen und Lappland keine fossilen Renthierreste (Nilsson, scand. Fauna. 2. Aufl. I. 504) oder richtiger nur wenige gefunden und auch hieraus auf die, gleich Seeland, frühere Inselnatur Schonens, oder auf eine Meeresstrasse geschlossen, die noch jetzt der Wener- und Wetter-See anzeigt, so stand doch, nach Trockenlegung dieses frühern Meeresbodens, der Einkehr und Wanderung des Renthiers hier ebensowenig entgegen, als in Meklenburg, Pommern und bei uns. Auch die Existenz jener arctischen Mollusken, die man an den südnorwegischen Strandlinien, 400 und 250' hoch über dem gegenwärtigen Meeresspiegel findet, konnte von der Natur lokaler Strömungen und vom Salzgehalte des Wassers abhängig sein, ohne dass selbst die in dem höhern Horizont befindlichen arctischen Schaalthiere ein allgemein viel schlechteres scandinavisches Klima bedingten. Gegen das Ende der Gletscherzeit brauchte in den bezeichneten Gebieten der Temperaturunterschied zwischen damals und jetzt nur ein geringer zu sein, um dem „fast polyklinischen“ Renthier keine besondern Hindernisse für die Existenz entgegenzustellen. Ja es

lässt sich diese Existenz auch ohne früher niedrigere Temperaturen denken, wenn man die Sparsamkeit der Bevölkerung, die Uncultivirtheit der Areale und die Ausdehnung des Wandergebietes der Renthierc ins Auge fasst. Auch bei der unwahrscheinlichen Annahme, dass ein Renthier den Weg aus dem Twerschen Gouvernement (57°) bis 70° Br. in einem Jahre zweimal zurücklegt, hat dasselbe täglich nur wenig mehr, als eine deutsche Meile geraden Weges zu machen. Der Winterexistenz des Renthierc in unsern Provinzen liegt aber gegenwärtig durchaus kein natürliches Hinderniss im Wege. Ein anderes ist es mit den Aclimatisationsversuchen in England, Pommern und bei uns. Sollen diese gelingen, so muss man entweder Nomade, mit wechselndem Winter- und Sommeraufenthalt werden, oder eine andere, verhältnissmässig beschränkte nördl. Region zum ständigen Aufenthalt erwählen. Die Schwierigkeit einer Erklärung des Renthiercorkommens in Frankreich ist freilich grösser und setzt grössere Temperaturdifferenzen zwischen sonst und jetzt voraus. Hier mag in der That mit Herantritt des Golfstromes, dieses Trägers und Erweckers der Cultur, das Klima Frankreichs ein anderes, milderes geworden sein, doch vergesse man nicht, dass erst nach der cimbrischen Fluth, mit welcher die Brücke zwischen England und Frankreich fiel, der Wanderung des Renthierc nach Norden der kürzeste Weg genommen wurde. Das Maass der Temperaturdifferenz hat man an derjenigen Dicke der Eisdecke eines Flusses (wie z. B. der Seine) zu bestimmen, welche im Stande war grössere Steinblöcke zu tragen. Nach Prestwich soll aber die damalige Temperatur 19°—29° unter der gegenwärtigen gewesen sein!?

Von einer Centralregion der Renthier-Verbreitung ausgehend, haben wir also gefunden, dass die nach W. gerichtete Einwanderung des Renthierc, in der altern Quartärzeit, und namentlich während des in dieselbe fallenden Culminirens der Gletschererscheinung, nur um die Südküste des damals weit-ausgedehnten Ostseebeckens herum (z. B. in die Schweiz und nach Frankreich) statthaben konnte. Die Communication der Ostsee mit dem Eismeer mochte in derselben Zeit die nach Scandinavien gerichtete Einwanderung des Renthierc erschweren, wenn auch nicht ganz verhindern. Erst beim Rückzuge des die germanisch-sarmatische Ebene bedeckenden Wassers drang das Renthier, dessen Blüthe der Vermehrung und Verbreitung in dieser Zeit zu suchen ist, ganz allmählig in die

niedrigern Regionen Deutschlands und benachbarter Länder vor und erreichte nicht vor dem Schlusse der Gletscher- oder der ältern Quartärzeit die Küstenstriche der heutigen Ostsee. Diesen Zeitpunkt in Zahlen auszudrücken ist vorläufig ein gewagtes Unternehmen. Einen wenig sichern Anhaltspunkt liefert hier die cimbrische, nach den bisherigen Bestimmungen in die Jahre 1000—360 vor Chr. verlegte Fluth, deren Eintritt jedenfalls in Beziehung steht zu vorangegangenen, grössern Veränderungen im Bau des Ostseebeckens.

Nicht weniger schwierig ist die Bestimmung der Zeit des Verschwindens der Renthierc in einem bestimmten Areal. Das Vorkommen der Mcklenburger Renthierreste lässt, nach einer gefälligen Mittheilung meines Freundes Dr. E. Boll in Neu-Brandenburg, das Leben dieses Thiers in Meklenburg auf etwas mehr als 1000 Jahre zurückschieben. Die genauere Untersuchung der einzigen Localität unserer Ostseeprovinzen, wo vor 20 Jahren ein Renthier in 12' Tiefe eines Moores ausgegraben wurde, liegt nicht vor und wird schwer nachzuholen sein. Geht man von der, im vorliegenden Falle wenig brauchbaren Mittelzahl von 50 Jahren Bildungszeit für eine Torfschicht von 1' Mächtigkeit aus, so würde unser Fund auf ein Leben des Renthieres vor 600 Jahren führen. Legt man dagegen die Berechnung des Pfahlbauten-Torfs (100 J. p. Fuss) zu Grunde, so hätte das Renthier von Neu-Kaipen vor 1200 Jahren gelebt. Dergleichen Zahlen lassen sich selbstverständlich nicht verwerthen, so lange nicht andere Momente für Bestimmung der Zeit des Renthier-Verschwindens herbeigezogen sind. Dieses Verschwinden wird aber z. B. in den Ostseeprovinzen, wo es weder durch hinreichend grosse Veränderungen der äussern Natur (soweit sie nicht vom Menschen abhängen) und namentlich nicht durch ungeeignetes Klima, Nahrung oder durch innere, das Aufhören der Propagationsfähigkeit bedingende Gründe zu erklären ist, einestheils den Erbfeinden des Renthieres aus dem Thierreiche, andertheils aber namentlich dem Menschen als Vernichter, sowie dessen zunehmender Zahl und Cultur zuzuschreiben sein. Ueber diesen menschlichen Einfluss und somit über die Zeit des Verschwindens der Renthierc, muss uns zunächst die Geschichte, Sage und Sprache der betreffenden Völker belehren.

Keine Geschichtsquelle der Ostseeprovinzen liefert eine Andeutung von der früheren Existenz des Renthieres in denselben. Unter den Tauschartikeln der Heiden, bei Ankunft der

ersten Bremer Kaufleute in der Düna im Jahre 1159 und in den darauffolgenden Jahren wird nur des Pelzwerks wilder Thiere oder der Wildfelle erwähnt. Ebenso ist dem gründlichsten Kenner unseres Estenvolkes, Dr. Kreutzwald in Werro, „nach Allem was er von dessen Sprache und Erinnerungen weiss, bis jetzt nichts vorgekommen, das auf eine frühere Bekanntschaft dieses Volkes mit dem Renthier hinweist“, während das Elenn schon im Jahre 1300 bei den Liven (Steinalter d. Ostseep. 86) genannt wird und kein Grund vorliegt, das damalige livische Elenn (pudrs) für etwas anderes zu halten, als das heutige. Es hiesse den Charakter und die Beobachtungsgabe der auf niedriger Stufe stehenden Jagdvölker sehr verkennen, wenn man denselben ein scharfes Unterscheidungs-talent für Thiere, die ihnen häufiger entgegentreten, absprechen und annehmen wollte, dass sie in diesem Falle nicht stets feste Bezeichnungen derselben erwählt hätten und mit neuen Namen, behufs genauerer Unterscheidung, in Verlegenheit gerathen wären. Letzteres beweisen z. B. die zahlreichen Benennungen, welche von Lappen und Samojeden dem Renthier gegeben wurden, nachdem es aus dem wilden Zustande zum Hausthier befördert war. Verwechslungen der Thiernamen sind dagegen im Laufe der Zeit dort möglich und kommen namentlich dort vor, wo die betreffenden Thiere überhaupt selten sind, oder seltener wurden und ganz verschwanden, oder wo bei frühern Bewegungen der Völker alte Namen mitgebracht und auf neue Thiere übertragen, oder auch vorgefundene Benennungen angenommen wurden. Die Feststellung der ursprünglichen Bedeutung vieler Thiernamen gelingt indessen selten, weil man von den frühesten Wanderungen und Vermischungen der Völker keine hinreichende Kunde besitzt, weil ferner die uns meist nur aus der Gegenwart zu Gebote stehenden Benennungen von neuerm Datum sein können, und weil endlich die alten Namen selten solche Wurzeln aufweisen, die im Sprachschatze mehrfach wiederkehren. Ungeachtet dieser Schwierigkeiten wird es hier am Platze sein, die verschiedenen Benennungen einiger Hirsch-artiger Thiere bei den uns zunächst interessirenden Völkern und deren Nachbarn durchzugehen und den Versuch ihrer Deutung folgen zu lassen.

## Lithauisch-slavische Stämme.

Renthier (*cervus tarandus* L.). Lett. *seemela breedis*; pr. et russ. lith. o; russ. съвренный олень, R.-Stier ирвась, R.-Kuh важенка (Führerin des Kalbes), R.-Kalb пыжикъ.

Elenn (*cervus alces* L.). Lett. *breedis*; pr.-lith. *brēdis* (nach dem lett. *breenu*, *briddu*, *brist*; lith. *brēdie*, *bristi*; russ. брести; böhm. *bredu*, *br'jsti*; krain. *brede*m, *bristi*: slow. *br'd'em*, *brsti*; poln. *brodzic*; wend. *broditi*; bosn. *broditti*; kroat. *broditisze* = schlendern, schreiten mit Hinterlassung von Fuss-spuren, waten, fischen) russ. лось, олень сохатый (соха, Pflug; Haken-artig im Gegensatz zu Schaufel- (лопата) artig); russ.-lith. лось; poln. *los'*; böhm. und krain. *los*; grusin. лоси. Nach einer gefälligen Mittheilung meines sachkundigen Collegen Leo Meyer ist das slavische лось etymologisch dunkel; s ist oft wirklich alt, oft aber führt es auf altes k, wie z. B. im kirchenslav. und russ. десять, griech. δέκα. Da nun bei r und l nicht selten Umstellung vorkommt (russ. *rabota* Diener, deutsch: Arbeit) so wäre hier sogar ein Zusammenhang mit dem deutsch. elch und lat. *alces*, ja auch mit dem altindischen (Sanscrit) *reja* (aus *árkja* hervorgegangen) Bock einer Antilopenart, denkbar.

Hirsch (*cervus elaphus* L.). Lett. *wahzsemmes breedis*, Kirchenspr. *erschkis* oder *ehrschkis* zunächst für *erschkjas*, weiter aber für *erdjkjas*, *erdjakjas* oder *ersjkjas*, *erjakjas* eingetreten; pr.-lith. *elnis*, *elnas*; H.-Kuh *elne*, *elnēne*, *lonē*; H.-Kalb *elnelis*; shemait. *brēdis* (wohl mit *adject.*); russ. олень, Kirchenspr. елень; poln. *jelen*, ober-Laus., wend., kroat., krain., *jelen*; nieder-Laus. *jölen*, *hölen*; böhm. und slow. *gelen*; serb. *jelen*; bosn. *jeljen*, *jelin*; ragus. *jegljen*, *jeglin*, *jelin*; dalm. *jelin*; wallach. *elein*.

## Germanische Stämme.

Renthier ist nach Weigand dem gleichbedeutenden schwedischen *ren* entnommen. Hierfür lässt sich nach Leo Meyer anführen, dass das entsprechende altnordische *hreinn*, angelsächs. *hrán* oder *hrán-deor* (*deor* Thier), engl. *rane* oder *rane-deer* oder auch *rein-deer* in regelmässiger Lautentwicklung neuhochdeutsch *rein*, *rein-thier* gelautet haben würde. Das entsprechende mittelhochdeutsche *rein*, althochd. *rein* oder älter *hrein*, gothische *hrains* ist nicht nachzuweisen, aber sicher zu muthmassen. Das früher zugestellte latein. *rheno* (Cäsar de

bello gall. 6, 21, 5: parvis rhenonum tegimentis utuntur (Germani) heisst nicht Renthier sondern Pelz, Thierfell.

Elenn. Ursprgl. Benenng.: mittelhd. elch oder elhe; althochd. elah oder elaho (das alx, tragelaphus oder auch cervus übersetzt); altnord. elgr, schwed. elg; dän. els-dyr (für elgs-dyr); angels. eolh; alces, tragelaphus; würde nach Leo Meyer goth. ilhs und ilha lauten und dem lat. alces, achlis (?) und gr. ἄλκη, die nach Pausanias 9, 21, 3 u. 5, 12, 1. ohne Zweifel celtischen Ursprungs sind, entsprechen. Die genannte lat. Form haben Cäsar (gall. Krieg 6, 27): sunt item, quae appellantur alces und Plinius (Naturgesch. 8, 16, 39): Septentrio fert . . . alcen juvenco similem. Elenn ist ohne Zweifel dem Slavischen entnommen; als Fremdwort ist es noch deutlich durch die Betonung gekennzeichnet (élèn).

Hirsch würde nach Leo Meyer (Benfeys Orient und Occident I, 197 u. 198) gothisch lauten hairuts; lautet althd. hiruz oder hirz (z = ð); mittelhd. hirz; altnord. hiörtr; angels. heorot oder heort. Es schliesst sich unmittelbar an d. lat. cervus, dem aber entspricht genau d. griech. Adjectiv κερως, alt κερως (kerawas), mit Hörnern (κέρας) versehen, gehört, das öfters Beiwort des Hirsches (ἐλαφος) ist, so Ilias 3, 24; 15, 271 u. 16, 158.

### Finnische Stämme.

Renthier. *Finn. Stämme im engern Sinne*: lappld. d. wilde peurek, kotte; d. zahme überhaupt potso. Buffon's betsoi und Erleben's boëtsoi, kommt in der Benennung des weiblichen R. ninkes pätsoi auch rapr, rapra und kioka und des männlichen arres pätsoi vor; das nicht verschnittene sarwa, sarwes; d. ohne Hörner nolpo; die R.-Kuh skippa, die junge R.-Kuh rotno; im 3. Jahr kalbend watja, (? waija L. v. Buch) watjew; d. 1jährige und Kalb überhaupt mese, miese; ein 2jähr. Stier orrek, ouarik; 3jähr. wuopperes, wowero und ein Stier der dann verschnitten wird herke; ein 4jähr. R. kottotes, gotas, godas, godde; 5jähr. kosetes, kosetus; 6jähr. makanes, makenes, geustas; 7jähr. namma lappeje, nama lapps; nachher so lange es lebt herke; finnl. d. wilde peura, d. zahme poro; karel. pedru; estn. o; liv. rentir oder puoi ma pudros (Nordland-Elenn). *Finn. Wolga-Völker*: mordwin. olen (Erleben); tscherem. pütsche; tschuwasch. bulan. *Finn. Kama-Völker*: perm. kür; syrän. kör; wotjak. pushej.

Elenn. Finn. Stämme im engern Sinne: lappld. sarw? finnld. u. karel. hirwi, hirwo; estn. pödder; liv. poddors, pudros, pudrs. Finn. Wolga-Völker: mordw. sardo, sjärda; tscherem. tschorda; tschuwasch. bulan. Finn. Kama-Völker: syrän. löff, iöra; wotjak. pushej.

Hirsch. Lappld. rantiwr; finnld. uros hirwi; estn. hirw, hirwe; liv. saksa ma podors (Deutschlands-Elenn); mordw. sardo, sjärda; tschuwasch. o; tscherem. o.

### Samojedische Stämme\*).

Renthier: das wilde, jilebte, jilebcea, jibles, bafi, mar (R.-Stier), here kere, kede; kamassinsch kagdan; das wilde, ati, ate, azede, atä, eate, oatea, tia, ty, ta, te, tö; kamassinsch tho; das nicht verschnittene: hori, hora, mar, kuru, kura; das verschnittene: habta, habte, habtie, tagit, kateo; das alte: jefie, kubueo; das hornlose: namdaseda, ty, malkui, malk; das Kalb: suja, suija, siraei (einjährig); das grosse Kalb: jirfea, tagu, todi, nadi; das kleine Kalb: tosu, todi, tadiku, nadiku; kamassinsch thergijo, khügügö (ljährig); R.-Kuh jahadie, johadi, johorri, namia (dem. nameanka); kamassinsch tekte.

Elenn, juna, peak, peäka, peang, peänga, piänga; kamasinsch bulan.

Hirsch, kamassinsch ni.

### Einige nicht-Samojedische Völkerstämme Ost-Sibiriens.

Tataren (Koibalen u. Karagassen im Minussinsker Kreise des Jenissej-Gebietes). Renthier, ak, kik, ibi, pschi (Erleben), Elenn, bulan, pulan, bur.

---

\*) Für die samojed., finn. und tatar. Sprachen wurden die bekannten Castren-Schiefner'schen und Wiedemann's, bei der Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg herausgegebenen Schriften verwerthet, doch unter den samojedischen Mundarten nur die kamassinsche (im Krassnojarsker Kreise des Jenissei-Gebietes) hervorgehoben. Ausserdem standen mir zu Gebote: Erleben, syst regni anim 1777; Brooke, a winter in Lappland; Possart, lappld. Gramm.; Hupels Wörterb.; Svenskt-finskt Lexicon 1865 etc Für die lithauisch-slav. Benennungen benutzte ich vorzugsweise: Stender's Wörterb.; Bielensteins lett. Spr.; Nesselmann's Wörterb.; Щимкевича корнесловъ; Востокова словарь; Miklosich's Lexicon. Aus der reichen germ., lat. und griech. Literatur erwähne ich, nächst den im Text citirten Autoren: Grimm, Grein, Müller & Zarneke und Curtius.

Tungusen in der Mandshurei und NO-Sibirien. Renthier oron; R.-Stier gilgä; Elenn toki; Hirsch kunaka.

Buräten (Mongolen am Baikal-See mit 5 Mundarten). Renthier sagang; R.-Kuh öläkseng; R.-Stier zare, zari, zer; Elenn kandagai, xandagai, bogu (Erleben); E.-Kuh nigäng; Hirsch gohu.

Tschuktschen u. Korjaken. Renthier xorana, xaraan, korong; korjak: das wilde lijaki, alugulu, kamgugui, ilul; das zahme xojanga, koianga, jawakal.

Bevor ich an dieses Verzeichniss einige Bemerkungen im Interesse unserer Frage schliesse, möge zur Orientirung eine, die neuern und neuesten Anschauungen andeutende ethnographische Skizze, soweit sie hier erforderlich erscheint, vorausgehen \*).

Finnische Völker sind aller Wahrscheinlichkeit nach die Ureinwohner eines grossen Theiles von Nord-Asien und Nord-Europa gewesen. Wie samojedische Stämme aus dem obern Jenissei-Gebiet und aus dem Altai durch Tataren nach Norden gedrängt wurden und ihrerseits die Finnen drängten, so geschah es auch mit den finnischen Stämmen, im engern Sinne, aus ihren Wohnsitzen am Ural. Letztere Stämme, deren in der Völkerwanderung nicht Erwähnung geschieht, setzten sich jedenfalls vor Chr. Geburt und wohl schon lange vorher nach W. in Bewegung, nahmen vom grössten Theil der Ostseeländer Besitz und drangen noch weiter westlich am Gestade der Nordsee vor, doch ist nicht festgestellt, ob die alten Austeresser Dänemarks und die Ureinwohner Britaniens finnischen Stammes gewesen sind. Ganz Mittel- und West-Europa war bis in das I. Jahrhundert v. Chr., von Celten besetzt, und erklärt sich hieraus, wie celtische Cultur schon frühe auf die finn. Stämme übertragen wurde, und vielleicht die Celten selbst an der West-, Süd- und Ostseite der Ostsee sporadisch auftraten. Als Nachfolger der Celten rückten die Germanen in Europa ein, doch sassen schon im IV. Jahrhundert v. Chr. germanische Völker,

---

\*) Vgl. Castren, A., ethnologische Vorlesungen. St. Petersburg 1857, ferner die Einleitung zu Pallmann, Dr. R., die Pfahlbauten und ihre Bewohner nebst Literaturangabe in Anm. 1. Greifswald 1866 und das Steinalter der Ostseeprovinzen. Dorpat 1865, p. 69. ff.

von welchen es nicht klar nachweisbar ist, woher sie kamen, am Nordrande der Ostsee. Bis zum Einfall der Hunnen (süd-finnischer Völker) um das Jahr 372 n. Chr. hatten die Germanen alles Land zwischen dem Rhein im W., der Nordsee, Oder, Sudeten, Carpathen im N. und der Donau im S. inne, mussten jedoch seit 170 n. Chr. aus den Landschaften zwischen Oder und Elbe vor den Slaven, resp. d. Wenden, weichen, die sich schon 512 n. Chr. bis zur Altmark (linke Elbseite, nördl. von Magdeburg) ausgedehnt hatten. Kaum viel später, als die Wenden rückten lithauisch-lettische Völker vom heutigen Lithauen aus in die Landschaften an der Weichselmündung und erscheinen die Altpreußen als Vorposten dieser Völkerfamilie.

In Betreff der finnischen Ureinwohner Dänemarks und Grossbritanniens wäre noch zu bemerken, dass man deren Existenz aus den, auf eine sehr niedrige Entwicklungsstufe hinweisenden, Resten des Steinalters und auch aus Schädelbefunden erschlossen hat. Worsaae's Behauptung, dass die austeressenden Ureinwohner Dänemarks nicht finn. Stammes gewesen sind, weil man in N.-Schweden und Norwegen keine sogen. Hünenbetten und in den Kjoekkenmoeddinger keine Renthierreste fand ist ebenso wie die Abwehr finnischer Ureinwohner Grossbritanniens, weil in den ältesten Gräbern Englands keine Renthierreste aufgefunden wurden, nicht gehörig begründet. Denn es kann sowohl an der Identität der Austeresser und Hünenbetten-Erbauer gezweifelt, als der Einfluss anderer Nationen auf die fraglichen Ureinwohner angenommen werden. Auch unsere alten Esten- und Liven-Gräber haben bisher keinen Renthierrest aufgewiesen, ohne dass man über deren Zugehörigkeit in Zweifel ist. Das Vorkommen von Renthier-, Mammuth- und Hippopotamus-Resten mit Feuerstein-Geräthe und zahlreichen Mollusken-Gehäusen im Thal der Oude, im Avonthal und in der Höhle von Brixham (Devonshire) beweist aber das Zusammenleben von Mensch und Renthier in Grossbritannien unzweideutig und rückt nur des letztern Existenz etwas weiter zurück als man früher annahm. Lubbock (Pre-historic times. London 1865. p. 117) äussert sich in Beziehung der Frage über die Ureinwohner Grossbritanniens sehr vorsichtig. Wir sehnen uns mit ihm nach „more light“, glauben aber doch schon das Bestehen einer Morgendämmerung constatiren zu müssen.

Betrachten wir nach diesen ethnographischen Bemerkungen zunächst die hier angezogenen Thiernamen einiger indogerma-

nischen oder arischen Völker, so erkennt man leicht, dass Slaven und Lithauer ihre früheren freiwilligen, oder erzwungenen Wanderungen mit zwei ursprünglichen Benennungen von Hirscharten, oder gewissen grossen Thieren überhaupt antraten und diese Namen mit Adjectiven auf neue, doch verwandte Formen übertrugen und nur ausnahmsweise fremde Wörter aufnahmen, oder die Namen verwechselten. Олень und elnis der Russen und pr. Lithauer galt und gilt für den Hirsch und verdrängte bei den Deutschen, als Elenn jüngerer Zeit (bei Luther: Elend) den ursprünglichen elch. Съверный олень und сохатый олень sind offenbar neuern Ursprungs und beweisen, dass die Russen mit dem Renthier später als mit dem Hirsch bekannt wurden und ein Gleiches bei einigen derselben mit dem Elenn der Fall war, oder dass dessen ursprüngliche Benennung (лось) hier und da in Vergessenheit gerieth. Ирвасъ (Ren-Stier) scheint das finnische hirwi zu sein. Die Urbenennung лось, die wir bis nach Grusien und Croatien verfolgten, bedeutet bei allen Slaven, incl. russ. Lithauen, Elenn, während bei den Letten und pr. Lithauern für dieses Thier ein anderer, gut gewählter Name (bredis) vorgefunden wird. Seemela (nordisches) und wahrsemmes (deutsches), bredis für Renthier und Hirsch sind neuern Ursprungs, doch das lett. ehrschkis für letztern vielleicht ein sehr altes Wort.

Bei den Germanen ist die Ursprünglichkeit der Benennungen ihrer hirschartigen Thiere nicht so augenfällig. Auf die Möglichkeit des Zusammenhangs von elch und los wurde hingewiesen, doch ist abgesehen hiervon die Verwandtschaft von elch und dem celtisch-lat.-gr. alces, ἄλκη nicht zu übersehen, wenn auch über ἔλαφος, Hirsch, noch nichts Genügendes gesagt ist und ἐλέφας, Elephant, mit der Grundform ἐλέφαντ ebenfalls noch nicht erklärt wurde. Der germanische hirz fällt mit dem lat. cervus und gr. κεράτος zusammen. Am eigenthümlichsten oder eigensten erscheint dagegen das german. ren, dessen Name sich jedenfalls von N. nach S. verbreitete und von keinem der jetzt lebenden finnischen Stämme kommen kann, unter welchen die Lappländer ihren Hirschnamen (rantiwr) offenbar aus dem Germanischen bezogen. Unmöglich ist freilich nicht, dass das german. rane, ren etc. aus der Sprache irgend eines ganz verschwundenen Volkes stammt und namentlich da der Zusammenhang mit tarandus und τάρανδος (Brandt, 83) jeder sichern Grundlage zu entbehren scheint. Jedenfalls wurden aber die Germanen früher als Slaven und Lithauer mit dem Renthier

bekannt. Fassen wir das Gesagte zusammen, so ergeben sich folgende ursprüngliche Benennungen für die obenbezeichneten Völker:

Stämme.	Renthier.	Elenn.	Hirsch.
Slaven	o (сѣв. и. сохат. олень)	лосъ	олень
Pr. Lithauer	o (unbekannt)	bredis	elnis
Letten	o (seemela bredis)	bredis	erschkis
Germanen	ren	elch	hirz

Unter den finnischen Völkerschaften finde ich bei den uns zunächst interessirenden finnischen Stämmen im engeren Sinne, zwei ursprüngliche Benennungen hirschartiger Thiere, die aber bei den südlicher wohnenden Stämmen nicht dasselbe Thier bedeuten wie bei den nördlichen und von welchen Benennungen schliesslich eine verloren geht. Folgende Uebersicht lässt Solches leicht ersehen.

Stämme.	Renthier.	Elenn.	Hirsch
Lappen	peurek	sarw (?)	o (rantiwr)
Finnländer	peura	hirw	o (uros hirw)
Karelrier	pedru	hirw	o (unbekannt)
Esten	— o —	pödder	hirw
Liven	o (puoi ma pudrs)	pudrs	o (saksa ma pudrs)

Gehn wir von den Kareliern aus, die im eigentlichen Grenzgebiet der Verbreitung des Rennthiers und Elenns leben, und mit beiden Thieren, wie die in Granit geritzten Bilderschriften am Onegasee (S. *Mélanges russes de l'Ac. des sc. de St. Pétersbourg*, T. II. 427—434) lehren, seit mehreren Jahrhunderten wohlbekannt sind und dieselben noch gegenwärtig zum Gegenstand ihrer Jagd machen, so werden wir wohl annehmen können, dass deren Benennungen unveränderte und alte sind. Ebenso muss der hirw der Finnländer eine ursprüngliche Benennung sein, da wir dieses Wort in zusammengesetzten Ortsnamen Finnlands häufig finden, wie z. B. in: Hirwi-järvi (Kuopio); Hirwas-jäyri (Finnmarken, in S. vom Enare); Hirwi-hara (Nylands); H.-koski (Wasa); Hirs-järvi und Hirwelä (Tawastehus); Hirvonen (Uleåborg); Hirwas-Järwi, Hirwo-pä, Hirwone (Serdobol); ferner Hirwen-sari, Hirwi-salo, H.-metsä, H.-puisto etc. Hirw hat keinen Zusammenhang mit dem germanischen hirz und kommt in den samojedischen Sprachen nur mit jirfea zusammen. Das pedru (Renthier) der Karelrier wird aber zum poedder (Elenn) der Esten und das hirw, Elenn, ersterer zum

Hirsch letzterer, während bei den noch südlicher gelegenen Liven nur der pudrs nachbleibt. Es hat wenig für sich, dass nach dem Verschwinden des Renthiers im Esten- und Liven-Lande, der Name desselben auf das Elenn übergegangen sei. Wir müssen daher annehmen, dass die, bei Lappen, Finnländern, Kareliern, Esten und Liven, allgemeinere, ursprüngliche Benennung eines hirschartigen Thieres von den beiden letztgenannten Stämmen, für das ihnen beim Wandern und Sesshaftwerden am häufigsten entgegretende Elenn verwendet wurde. Ebenso folgt hieraus, dass das Renthier schon in den Ursitzen der Esten und Liven fehlte oder selten erschien, jedoch noch nicht, dass es in Est- und Livland niemals zahlreicher gelebt habe. Die Lappen nennen das Elenn sarw, das nicht verschnittene Renthier sarwa, sarwes und die Hörner des Renthieres tjorweh (Horn im Allgemeinen wuortne), während das finnld. sarwi, estn. sarw, liv. sora, sara sowohl Horn als Geweih bedeutet und das finnld. torwi für ein Horn zum Blasen gebraucht wird. Wie die Finnländer und Liven den Hirsch (uros hirwi und saksa ma pudors) und letztere das Renthier (puoi ma pudros) in späterer Zeit umschrieben, oder die Lappen den Hirsch, nach dem Germanischen, rantiwr benannten, so nahmen die Mordwinen den russ. Namen олень für ihr Renthier an. Das Renthier, pütsche, der Tscheremissen kehrt im pushej der Wotjaken und im pschi der tatarischen Koibalen und Karagassen wieder; das Renthier, bulan, der Tschuwaschen, im Elenn der kamassinschen Samojeden und der genannten Tatarenstämme; kür und kör der Permier und Syränen erinnert an das samojedische kere, kuru, kura.

Ohne die Namen hirschartiger Thiere in dem uns entfernter liegenden Samojedischen — diesem Mittelgliede zwischen dem Finnischen und Tatarischen — und in einigen andern oben aufgeführten Sprachen hier weiter zu besprechen, bleiben wir bei dem Hauptresultat dieser sprachlichen Erörterungen stehen: dass das Renthier bei Esten und Liven und ebenso wohl auch bei den Letten, so lange sich dieselben auf dem gegenwärtig von ihnen eingenommenen Boden befanden, keine grosse Rolle gespielt hat.

Es spricht aber noch ein anderer Umstand dafür, dass die Erinnerung an das Renthier, namentlich bei den Esten schon vor langer Zeit verloren gegangen ist. Man vermisst nämlich dasselbe in den alten Sagen und Liedern der Esten gänzlich,

während der ausgestorbene Ur (*bos primigenius*) mehrfach vorkommt. So finde ich den Ur in der Kalewipoeg-Sage (XIX. 314) als Waldboll (*metsa-son*) „den man früher jährlich zu den Festen fangen wollte“ und der nur vom Riesensohn bezwungen wird; ferner (ebendas. XVII. 116 u. 193) in dem Gehörnten (*sarwik*) der Unterwelt, vielleicht einer Anspielung auf dasselbe, nur noch in der Erinnerung schwebende und daher zum Ungeheuer gewordene Thier; vor Allem aber dort (III. 62) wo der Waldochse (*Metsärg*) mit Elenn, Bär, Wolf und Hase zusammengeführt wird. Die letztbezeichnete Stelle des Kalewipoeg gehört zu den ältesten, in allen Theilen des Estenlandes, d. h. sowohl bei den Pleskauer Esten mit Dorpater Dialect, als in Revaler Mundart vorgefundenen Liedern und wurde mit den Voreltern ersterer zu katholischer Zeit, und wohl vor dem XVI. Jahrhundert in das Pleskausche verpflanzt. Ohne der Kalewipoeg-Sage historische Beweiskraft beilegen zu wollen, auf die es hier zunächst auch nicht ankommt, darf das Fehlen des Renthieres bei Aufzählung mehrerer Jagdthiere, jedenfalls nicht übersehen werden. Wenn aber mein gelehrter Freund Schiefner (*Brandt a. a. O. S. 69*) meint „nichts stünde im Wege dem Kalewipoeg sogar Kanonen zuzuschreiben „so mag man diese Zuschreibung, dort wo nur von kalten Waffen die Rede ist und die einfache püss (Flinte) fehlt, zunächst auf gewisse (XI. 913 und XII. 405) merkwürdige Ladungen und schussartige Töne (*laeng* und *pauk*) begründen, während ich, für meine Person, vom Kanonendonner des Kalewipoeg nicht wenig überrascht und erschüttert worden wäre. Es ist ganz unzweifelhaft, dass namentlich in den ältern Liedern des Estenvolks nicht Alles aus der Luft gegriffen wurde, sondern Vieles auf realem Boden entspross. Sind in dem Kalewipoeg ältere und neuere Dinge bunt durcheinander gewürfelt, so haben wir mit Schott nicht aus den Augen zu lassen, wie an dieser Sage ein ganzes Volk Jahrhunderte lang gearbeitet hat, und müssen jenes Grimmschen Ausspruchs gedenken, dass jede Kritik sich lähmt und zerstört, die damit anhebt zu läugnen oder zu bezweifeln, was in einer unter dem Volk lebendig geborenen und fortgepflanzten Sage enthalten ist und vor Augen liegt. Solches geschieht aber, wenn, wie im vorliegenden Falle, ohne Rücksicht auf den speciellen Inhalt, Zusammenhang und Alter einer Sage, etwas Vorhandenes als bedeutungslos und etwas Fehlendes als zufällig behandelt wird. Eine nüchterne Kritik hat dagegen zuzugeben, dass

es in der That ein gewaltiger Unterschied ist, ob in Gesellschaft des ausgestorbenen Urs, Elenns, Bärs, Wolfs und Hasen (III. 62) oder des ausgestorbenen Wildschweins (Eber auf der Hetze) sammt Elenn (XIII. 396) und überhaupt dort, wo alles mögliche Gethier genannt wird\*), das Renthier fehlt, oder mit jedweder Schusswaffe auch die Kanone vermisst, und die Bedeutungslosigkeit des Fehlens aller Feuerwaffen behauptet wird.

Berücksichtigt man weiter, dass sich in der Kalewipoeg-Sage (Gesang XVI), mit der Fahrt des Schiffes Lennox, unter Leitung des Lappen Warraks (lett. warraegs oder warrigs, der Gewaltige; Waraeger oder Wacringer, Verbündete vom altgoth. wara Bund, ward beschützen, war Krieg, warring Krieger; wardaks Streitaxt) nach Norwegen und Island, mit dessen feuer-speienden Bergen, eine engere Beziehung zu der alten scandinavischen Ynglinga-Sage ausspricht, die in diesem Theile nicht vor das X. Jahrhundert zurückzusetzen ist, so wird schon durch dieses eine Beispiel, dem manches andere hinzuzufügen nicht schwer wäre, die Erhaltung von estnischen Erinnerungen hohen Alters bewiesen, obgleich man auch hier den Warraks oder Waraeger, nach einer neuen Version, für einen hausirenden Russen ansehen könnte.

Der Urochs (bos primigenius Boj.) estn. Waldochs (mets-ärg; liv. metsa ärga oder ukkor ärga) — was nebenbei gesagt für Nilsson's Deutung des Ur als der allgen ein germanischen Bezeichnung für Wald spricht —, kommt bei den Esten auch ausserhalb der Kalewipoeg-Sage mit seiner wahrscheinlich dem Lithauischen entnommenen Benennung tauras (sanser. sthuras, celtisch tur, tarvos\*\*), tarw) vor. Man findet nämlich einige estn. Ortsnamen (vgl. Schiefner im Bull. hist. phil. de l'Ac. des

---

\*) Ausser den genannten Thieren finde ich im Kalewipoeg folgende: Pferd, Rind, Ziege, Schaf, Schwein, Hund, Katze, Maus, Eichhorn, Marder, Fuchs, Igel, Maulwurf, Seehund; Eidechse, Frosch, Kröte, Schlange, Natter; Adler, Habicht, Falke, Birkhuhn, Schnepfe, Haushuhn, Rabe, Krähe, Dohle, Elster, Kranich, Kiebitz, Specht, Schwalbe, Schwan, Taucher, Gans, Ente, Kuckuck, Lerche, Nachtigall, Drossel, Amsel, Hänfling; Lachs, Hecht, Dorsch, Brachsen, Aal, Quappe, Bleier, Strömling; Krebse, Käfer, Schmetterlinge, Bienen, Fliegen, Mücken, Bremsen, Motten, Maden und Flöhe. Die einzigen, unserer Fauna nicht angehörigen Thiere des Kalewipoeg sind Walfisch und Löwe (Löwi, XIII 483 und XIV. 666).

\*\*) Der tarvos auf dem bekannten Basrelief der Notre-Dame-Kirche zu Paris hat keine Hörner, während der tarvos tri-aranus (Académie des inscript. Vol. III. Anno 1717; Montfaucon Vol. II. 424; Kemble. Horae ferale. London 1863. p. 249) ein Horn zu viel hat.

se de St. Pétersbourg, T. V, Nr. 7 und T. VI, Nr. 8) wie Tarvanpä und Tarvameki (Urkopf u. Urberg) und Tarwast, welche analog benannte, nicht gar weit vom estnischen und livischen Gebiete belegene Punkte Kurlands und Lithauens, z. B. Taurkalm (Urberg)-Wald bei Friedrichsstadt, das Dorf Tauraj im Telscher Kreise des Gouv. Kowno, sowie Tauroggen, Tauragai (Turhörner) erinnern. Dieser estnische tarw oder tarwas wird aber, so lange man nur den *bos primigenius*, und zwar ausser mehren Hornzapfen, in einem zum Theil erhaltenen Schädel und Skeletttheilen am Kymmaffüsschen (Kreis Fellin, Kirchsp. Helmet) bei uns gefunden hat, mit der vielleicht neuern Bezeichnung „Waldochs“ zu identificiren und letzterer nicht etwa für den Wisent zu halten sein. Auch Finnland besitzt ein Turakala (Gouv. St. Michels, bei Jokkas) und kommt im finnischen Kalewala-Epos (Rune III. und Vers 170. Ausg. 2.) ebenfalls ein taurus vor, welcher bisher als unbestimmtes grosses Thier (Elephant) oder Elenn (lappl. sarw?) gedeutet wurde. Endlich weist das estnische torro (Röhre, torro-pil Dudelsack) sowie das finnische torwi (Horn zum Blasen, im Gegensatz zum finn. und estn. sarwi Horn und Geweih im Allgemeinen) und torwettaja (auf dem Horn blasen), auf jene lithauischen, grossen Taure (Turhörner zum Blasen und Trinken) hin, die den Esten ohne Zweifel bekannt waren, da wir vom Gebrauch ihrer Blashörner schon im Anfange des XIII. Jahrhunderts, zu Bischof Alberts von Apeldern Zeit, hören. So heisst es z. B. bei Nyenstädt (Mon. Liv. ant. II. p. 20) „dass die Heiden an der rechten Seite der Düna starke Wacht hielten von einem halben Viertel Meile Weges, mit einem Kerl auf einem hohen Baum, der ein Schrei-Horn führte. Sobald er vernahm, dass die Christen sich zum Anzuge rüsteten den Heiden näher zu kommen, bliesen sie einander die Feldlosung, den Allarm, in kurzer Zeit über 10 bis bis 20 Meilen zu, denn sie hatten in allen Dörfern solche Hörner.“ Ein ähnliches Zusammenrufen der Kämpfer mit dem Tone „tuttu-luttu“ wird im Kalewipocg (XX. 133 ff.) weitläufig behandelt und verherrlicht \*).

\*) Man wird hier unwillkürlich erinnert an die zahllosen Hornbläser der celtischen Heere bei Polybius lib. II c. 29. *Αναρόμητον μὲν γὰρ ἦν το πῶν βοκανητῶν καὶ σαλπικτῶν πλῆθος* u. der Gallier bei Diodorus Siculus lib. V. c. 30. *Σαλπικτας δ' ἔχουσιν ἐδορυεῖς καὶ βαρβαρικάς· ἐμφυσῶσι γὰρ ταύταις καὶ προβάλλουσιν ἴχον τραχὴν καὶ πολεμικῆς ταραχῆς αἰκείον.* Die Form der alten ausgegrabenen Bronze-Trompeten Irlands (88 Cu + 12Sn) ist ganz die des Stierhorns.

Die Dauer des Waldochsen oder Ur betreffend, war derselbe im ersten Drittel des XIII. Jahrhunderts in Deutschland vertilgt, doch noch in Erinnerung als der deutsche Orden nach Masovien (Polen), Preussen und Lithauen kam und dieses Thier daselbst zahlreich vorfand (Baer im Bull. d. l'Ac. des sc. de St. Pétersbourg, T. III, 1861. p. 380). Pommern mag ihn bis in die Mitte des XIV. Jahrhunderts beherbergt haben (Brandt a. a. O. 209) doch werden wir nach dem Vorhergehenden dessen Existenz bei uns kaum weiter ausdehnen können als bis in den Anfang des XVI. Jahrhunderts, obgleich der Ur in demselben Jahrhundert noch in Süd-Schweden und in Polen gelebt haben soll. Damals war aber fast ohne Zweifel schon die Erinnerung an das Renthier bei den Esten erloschen. Dagegen würde nur jene Angabe (vgl. Brandt a. a. O. 94) sprechen, dass in Semgallen (Samogitien) dem nördlichsten Theile Lithauens, im Anfange des XVI. Jahrhunderts ein Thier „Betsoj“ getödtet worden sei. Mir ist aber nicht verständlich warum gerade die lappländische Benennung des zahmen Renthiers (potso; des weiblichen ninkes pätsoi und des männlichen arres pätsoi) dort geherrscht habe, wo man die germanische und die, wenn auch zusammengesetzte, slavische Benennung viel näher hatte. Ebenso erscheint es wenig wahrscheinlich, dass zu jener Zeit Renthier mit Lappländern in diese Gegend verschlagen worden seien.

Eine Verminderung des im Vergleich mit Aurochs, Elenn und Bär zarten Renthieres, konnte schon im Steinalter\*) unserer finnischen Stämme, auch wenn die Bevölkerung gering war, mit Spiess, Pfeil und Bogen bewerkstelligt werden. Man braucht dabei nur an die Art zu erinnern, wie noch gegenwärtig Samojeden und Tatarische Völker das Renthier, die Grönländer ihr tukto, oder die Eskimos und Kupferindianer ihren Karibu mit Schlingen, Schnee- und Eis-Löchern und allerlei Jagdkunststücken fangen, oder beim Durchschwimmen von Flüssen mit Spiessen tödten. Die zahlreichen Renthierreste der südfranzösischen und wohl auch einiger englischen Höhlen (s. o.) beweisen ferner, dass dieses Thier eine Hauptnahrung der Ureinwohner jener Gegenden war. Eine Abnahme an Renthier-

---

\*) Diese Bezeichnung wird im Sinne einer culturhistorischen Periode eines Volkes, ungeachtet zahlreicher dagegen erhobener Einwände, meiner Ansicht nach, mit Recht und gutem Erfolg beizubehalten sein.

resten bemerkte man in den jüngern Pfahlbauten, die nach der beachtenswerthen Arbeit des Dr. Pallmann (s. o.) vielleicht bis in die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts v. Chr. und zwar auch im Winter bewohnt wurden. Was aber die alten Austeresser Dänemarks betrifft, so mag ihnen in der That das Renthier selten und dafür der Ur häufiger zur Speise gedient haben. Es ist auch nicht unmöglich, dass sie sich in jenem elenden Zustande und in derselben armseligen Natur befanden, welche Plinius den Küstenbewohnern der Nordsee und deren Aufenthaltsorten noch im I. Jahrhundert n. Chr. zuschreibt. Er sagt von diesen Leuten (hist. nat. XVI. 13): sie können kein Vieh halten und nicht einmal Wild jagen und erlegen, weil dieses sich wegen mangelnder Nahrung nicht zu halten vermag. Im Innern des Landes mochte es dagegen anders aussehen und wird man dabei an den grossen Contrast zwischen den Samojeden der europäischen Tundren und den Russen im Hintergrunde derselben erinnert.

Tacitus' Schilderung der Fennen, die wohl auch für die benachbarten estnischen Aestier gelten kann, lässt im I. Jahrh. n. Chr. den Culturzustand dieser Stämme in keinem rosigen Lichte erscheinen. Nicht Waffen haben sie, bemerkt er, nicht Pferde, nicht feste Häuser; ihr Essen besteht in Vegetabilien, ihre Kleider sind Felle, ihr Lager ist die Erde; nur in die Jagdpfeile, welche sie wegen Mangels an Eisen mit Knochen schärfen, setzen sie ihre Hoffnung; Ackerbau treiben sie nicht. Wenn nun auch vorausgesetzt werden kann, dass die Finnen nicht allein das Fell von Jagd-Thieren zur Kleidung benutzten, sondern sich ebenso des Inhalts dieser Felle als Nahrung bedienten, so geht doch aus dieser Schilderung hervor, dass sie nicht mit Renthieren nomadisirten, weil Solches zu auffällig gewesen wäre um übersehen zu werden. Hat nun aber nach Brandt's Darlegung (a. a. O. 85) Cäsars einhörniges Renthier noch im letzten Jahrhundert v. Chr. in den hercynischen Wäldern, — worunter eine bewaldete Wasserscheide (Künssberg, Wanderung in das german. Alterthum. Berlin 1861. Abschnitt XI.) Nord-Deutschlands verstanden werden kann — gelebt, so wird es auch dem Estenlande nicht gefehlt haben und von Esten gejagt worden sein. Im VI. und VIII. Jahrhundert lernen wir diesen finnischen Stamm als Sieger im Kampfe mit Scandinaviern und als kräftiges Jagdvolk und kühne Seefahrer kennen. Die Blüthezeit der selbstständigen Entwicklung und eines weiter ausge-

dehnten Verkehrs unserer finnischen Stämme scheint aber in das X. Jahrhundert zu fallen. In und nach dieser Zeit war ihr Wohngebiet der Tummelplatz verschiedener Nationen, die den alten Austurweg verfolgten oder nach Ulmeragien (Land zwischen Ladoga und Peipus) oder nach Naugarden (Nowgorod) und zurück wollten. Wenn aber die bronzereichen, genauer bekannten Livengräber, die man spätestens in das X.—XII. Jahrhundert verlegen muss, keine Renthierreste neben Zähnen verschiedener wilder Thiere lieferten, so darf dieser Mangel bei der Natur der Livengräber und im Bronze-Alter überhaupt eigentlich nicht auffallen. Schon in der 2. Hälfte des XII Jahrhunderts hatten die Umwohner der untern Döna als Tauschartikel: Flachs, Hanf, Wachs, Milch und Eier aufzuweisen und empfangen dafür namentlich eiserne Kessel, da sie vorher irdene Töpfe zum Kochen gebrauchten. Diese Zustände der Liven, Esten und Letten lassen nicht voraussetzen, dass der Name des Renthieres, wenn er damals bei den genannten Stämmen im Gebrauch war, später verloren gegangen, oder auf das Elenn übertragen worden sei. Kurz wir kommen zu dem Schluss, dass das Renthier zu einer Zeit (1159) als es noch im gebirgigen Schottland gejagt wurde (vgl. Hibbert, on the question of the existence of the Rein-Deer, during the 12. century in Caithness. Edingb. Journ. of sc. New ser. Vol. V. 1831. p. 50) d. h. in Grossbritannien über 58<sup>o</sup> Br. hinausgedrängt erscheint, in den Ostseeprovinzen nicht mehr existirte. Unwahrscheinlich ist dieses Verhältniss schon deshalb nicht, weil das Renthier, wie die Renthier-leeren ältesten Gräber Englands beweisen, viel früher daselbst selten war, und weil es nur in den noch ältern Renthier-reichen Höhlen dieses Landes zahlreich vertreten ist. War aber das Renthier vor und während eines Bewohntseins der Ostseeprovinzen häufig, so muss es dem Menschen und seinen thierischen Feinden (Bär, Luchs und Wolf), welche letztere unser Land bis auf den heutigen Tag zahlreich birgt, zum Opfer gefallen sein. Dasselbe geschah, wenn das Renthier selten war, und könnte man noch einen Grund für diese Seltenheit, in der bekannten Antipathie zwischen Rind und Hirsch, oder Ur und Elenn einerseits und dem Renthier anderseits finden, doch glaube ich nicht, dass dieses Moment ein Zusammenleben des Urs und Renthiers auf grösserm Areal ausschliesst.

Im „Steinalter der Ostseeprovinzen“ bin ich stets darauf bedacht gewesen Altersbestimmungen wie die vorliegende, über

Einwanderung und Dauer ausgestorbener quartärer Thiere, sowie über das einstige Zusammenleben eines Volkes mit denselben, als schwankende, von weitem geologischen und Alterthums-Funden, sowie von neuen historischen und linguistischen Errungenschaften abhängige darzustellen. Eine durch ausgedehnte Festlandsbildung, reiches Thierleben derselben und durch Menschen vertretene Höhlenbär- und Mammuth-Zeit ist in unserm Areal aus verschiedenen Gründen und namentlich wegen des Fehlens von Resten des erstern, sowie wegen Sparsamkeit und schlechten Erhaltungszustandes der Reste des letzteren, vorläufig nicht anzunehmen. Nach dem gegenwärtigen, durch die vorausgeschickten Betrachtungen bezeichneten Standpunkte unserer Kenntnisse ergibt sich aber in Beziehung auf das Renthier und die Renthierzeit der Ostseeprovinzen Folgendes:

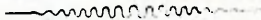
Die allgemeinen geologischen Verhältnisse und das Vorkommen von fossilen Renthierresten in den Ostseeprovinzen und Nord-Deutschland lehren, dass das Renthier erst gegen das Ende der sogenannten Eiszeit oder ältern Quartärperiode, namentlich von Ost und Süd in die Ostseeprovinzen eindringen und jedenfalls schon 1000 bis 400 v. Chr. daselbst vorhanden sein konnte.

Zufolge einer Erörterung der Benennungen des Renthiers, scheint dasselbe den Esten, Liven und Letten sehr frühe, ja vielleicht auch im Verlauf ihrer Wanderung, selten gegenübergetreten zu sein. Ihre Einwanderung in die Ostseeprovinzen fand selbstverständlich erst während der Alluvialzeit oder jüngern Quartärperiode statt und zwar, wie der Mangel an Knochengeräthe, sowie die Form und Bearbeitungsweise fast aller bisher bei uns gefundener Steinwerkzeuge beweisen, in einer spätern, sogenannten neolithischen Periode des Steinalters. Unter diesen Voraussetzungen ist anzunehmen, dass die genannten Stämme, bei ihrer Wanderung nach W. nicht dem Renthier folgten und dass die Esten und Liven zu denjenigen finnischen Völkern gehörten, welche aus einer, das Renthier nicht bergenden, daher südlichern Region des Ostens kamen. Letzteres gilt noch mehr für die lithauischen Stämme und ist es dabei gleichgültig, ob Liven Eindringlinge in lettisches Gebiet (Koskinen, sur l'antiquité des Lives en Livonie. Helsingfors 1866) waren oder umgekehrt.

Sollte jedoch die einstige Häufigkeit des Renthieres neben den Eingeborenen der Ostseeprovinzen durch weitere Forschungen festgestellt werden, so konnte nach Allem, was man durch

Sage und Geschichte von den Esten, Liven und Letten und deren frühern Culturzuständen weiss, die Abnahme des Renthieres schon in den ersten Jahrhunderten n. Chr. beginnen und sein Verschwinden sich im VIII. Jahrhundert vollziehen

Mag nun aber das Renthier der Ostseeprovinzen einst selten oder häufig gewesen sein, so ist für beide Fälle sehr wahrscheinlich, dass sein Aussterben vor dem des Urs der Esten, Liven und Letten stattgefunden hat.



Verzeichniss der von der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat seit 1863 herausgegebenen Schriften.

### **Schriften der gelehrten estnischen Gesellschaft:**

- Nr. 1. Erneuerte Statuten. Verzeichniss der Mitglieder. Verzeichniss der gelehrten Vereine etc, mit welchen die Gesellschaft Schriften-Austausch unterhält. Verzeichniss der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften. Dorpat 1863. 31 S. 8. 10 Cop.
- Nr. 2. **Hurt, J.** Beiträge zur Kenntniss estnischer Sagen und Ueberlieferungen. Dorpat 1863. 30 S. 8. 20 Cop.
- Nr. 3. **Lohmeyer, C.** Des Herzogs Johann Albrecht zu Meklenburg Versuch auf Livland. Dorpat 1863. 15 S. 8. 10 Cop.
- Nr. 4. **Grewingk, C.** Das Steinalter der Ostseeprovinzen. Dorpat 1865. 118 S. und 2 Taf. 8. 80 Cop.
- Nr. 5. **Schwabe, A. J.** Chronologisches Verzeichniss aller in der Bibliothek der gelehrten estnischen Gesellschaft sich befindenden estnischen Druckschriften. Dorpat 1867. 92 S. 8. 35 Cop.

---

Sitzungsberichte der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat: 1863. 52 S. 8.; 1864. 25 S. 8.; 1865. 46 S. 8.; 1866. 34 S. 8.

**Körper, Dr. B.** Biostatik der im Dörptschen Kreise gelegenen Kirchspiele Ringen, Randen, Niggen und Kawelecht in den Jahren 1834—1859. Dorpat 1864. 50 S. 4. 75 Cop.

**Schirren, C.** Der Codex Zamoscianus, enthaltend Cap. I—XXIII, 8 der Origines Livoniae. Beschrieben und in seinen Varianten dargestellt. Mit 2 lith. Schrifttafeln. Dorpat 1865. 69 S. 4. 1 Rbl.

**Schirren, C.** Fünf und zwanzig Urkunden zur Geschichte Livlands im dreizehnten Jahrhundert. Aus dem Königlichen Geheimen Archiv zu Kopenhagen. Dorpat 1866. 25 S. 4. 40 Cop.

---